

Bauer! Wo fehlt's?

Ein ernstes Wort von Spartakus an die deutschen Kleinbauern!

Preis ~~75~~ 1.50 Pfennige.

Verlag Rote Fahne, G. m. b. H., Berlin

Bauer! Wo fehlt's?

Ein ernstes Wort von Spartakus [pseud.] an die deutschen Kleinbauern!



Verlag Rote Fahne, G. m. b. H., Berlin
1919.



I.

Was hat die Regierung Euch versprochen, was hat sie gehalten?

Der Krieg ist vorbei! Der Friede geschlossen! Der Friede, auf den Du sehnsüchtig gewartet, von den Du im Schützengraben geträumt, auf den Dein Weib, Deine Kinder ängstlich gehofft, der Friede, den Dir schon im November die neue Regierung zu schließen versprochen hat.

Viereinhalb Jahre lang haben die Arbeiter und Bauern Deutschlands im Waffenrock dem Feuersturm der Riesenschlachten getrotzt, haben Kälte und Hunger, Regen und Sonnenbrand, Krankheit, Wunden und Strapazen aller Art auf sich genommen, haben auch hinter der Front im Arbeitskittel alle Mühsal auf sich genommen, den ganzen Jammer des Weltkrieges ohne Murren ertragen!

Viereinhalb Jahre lang haben Frauen und Kinder, Witwen, Greise und Krüppel gedarbt und geschuftet, gehungert und gesorgt, um die „innere Front" zu halten, haben auf dem Acker und an der Werkbank, im Bureau und im Kohlenschacht das Mark ihrer Knochen, die Fertigkeit ihrer Hände, das Hirn ihres Kopfes dem Vaterland, oder was sie für ihr „Vaterland" hielten, zum Opfer gebracht.

Und nach $4^1/_2$ Jahren, als ihnen die Erkenntnis aufging, daß alles umsonst gewesen, daß die arbeitenden Massen von ihrem Führer und Fürsten, von ihren Regierungen

und Generalen, ihren Staatsmännern und Diplomaten belogen, betrogen und nutzlos hingeopfert worden, da waren es wiederum die deutschen Arbeiter und Bauern im Waffenrock und im Kittel, die jene beutehungrige Lügengesellschaft zum Teufel jagten, die am 9. November mit eisernem Besen auskehrten, die den Waffenstillstand geschlossen und sich anschickten, ein neues, friedliches und in Arbeit glückliches Deutschland zu schaffen.

Frieden, Freiheit, Brot!

versprachen Euch die Männer, die Ihr an die Spitze des neuen Staates stellten, denen ihr in jenen Novembertagen vertrauensvoll das Staatsruder in die Hand legtet. Ihr habt erwartet, daß sie aus dem Schiffbruch retten sollten was zu retten ist, daß sie die Kriegswunden heilen, die Volkswirtschaft neu aufbauen und vor allem, daß sie **dem kleinen, dem arbeitenden Manne eine gesicherte Existenz und Geltung im Staate verschaffen sollten.**

Heute ist bald 1 Jahr verflossen seit jenen Novembertagen. Sie haben getagt, die neuen Regierungen, die neuen Kommissionen, die neu gewählten Landtage und die Nationalversammlung in Weimar. Sie haben getagt, alle jene Männer und Frauen Eures Vertrauens, die Ihr gewählt, denen Ihr Vollmacht gegeben, über Euer Wohl und Wehe zu entscheiden. Ja, sie sind sogar fleißig gewesen, alle diese Minister und Staatssekretäre, Abgeordneten und Beamten. Tag für Tag habt Ihr in der Zeitung gelesen von ihren Beratungen und Beschlüssen, ihren Erlassen, Gesetzen, Verfügungen. Es ist eine Menge regiert worden in Deutschland, seit dem 9. November.

Was ist seither besser geworden in Deutschland?

Haben wir nun einen **Frieden**, wie wir ihn erhofften, einen Frieden des Rechts und der Völkerversöhnung?

Haben wir jenen **Freistaat**, jene **Demokratie**, in der das arbeitende Volk, in der alle die kleinen, sich hart mühenden Leute zu ihrem Rechte kommen, die Frucht ihres Fleißes genießen, die Gemeinde- und Staatsangelegenheiten sebst besorgen, selber über ihr Wohl und Wehe entscheiden?

Haben wir das versprochene **Brot?** Brot, nicht allein genug, um uns heute und morgen zu sättigen, sondern auch alles das, was dazu gehört, uns Nahrung zu schaffen, also Werkzeuge, Maschinen, Eisenbahnen, Wohnung, Kleidung, kurzum alle Mittel der Arbeit und Wohlfahrt? **Ist unsere Volkswirtschaft wirklich in Gang gekommen?** Haben wir nicht nur Brot und Waren genug, sondern auch billiges Brot, billige Werkzeuge, billige Kleidung? billig und gut?

Nein! Wir haben nichts! Wir haben weder Friede, weder Freiheit, noch Brot.

Freilich

der Friede von Versailles

ist geschlossen, ist unterzeichnet und ratifiziert. Aber noch ist ein Teil Deutschlands von feindlichen Truppen besetzt, noch lauert der Feind, bis an die Zähne bewaffnet, ob auch Deutschland auf Heller und Pfennig die Friedensbedingungen erfüllen wird; noch bestimmen London, Paris und Newyork, was Deutschland zu tun und zu lassen hat.

Noch haben wir in Deutschland selbst Krieg!

Noch stehen Hunderttausende deutsche Männer, bewaffnet, in allen Städten, an allen Straßen, nicht um irgend einen äußeren Feind abzuwehren, sondern um auf eigene Volksgenossen zu schießen. Noch wüten Aufruhr, Bürgerkrieg, Standgericht im Herzen des Vaterlandes.

Wie stehts mit der Volksregierung?

Einmal, im Januar oder Februar, habt Ihr den Stimmzettel in die Hand genommen und habt Eure Vertreter in die Nationalversammlung und Landesversammlung gewählt. Einmal seid Ihr zusammengekommen und habt Eure Vertretung auf dem Rathaus erneuert.

Ihr habt Euren Abgeordneten Vollmacht gegeben, über Euch zu bestimmen, Deutschland eine Verfassung zu geben. Sie sitzen noch heute, reden und beschließen. Was Ihr bekommt, sind Worte, Worte, Worte.

Haben Sie Euch jemals gefragt, ob Ihr mit ihnen zufrieden seid? Gefragt, wie Ihr Euch die neuen Grundgesetze und Rechte denkt? Haben sie bei wichtigen Gesetzen

etwa durch **Volksabstimmung festgestellt,** ob Ihr auch einverstanden seid? War es Euch möglich, **auch nur einen Abgeordneten zur Rechenschaft zu ziehen,** ihn, wenn seine Wähler so wollten, durch einen neuen zu ersetzen?

Im Gegenteil! Diese National- und Landesversammlungen gebärden sich nicht als die Diener, sondern als Eure Herren. Sie verlängern ja selbst ihr Mandat, um nach Fertigstellung der Verfassung als ordentliches Parlament weiter zu tagen. Wo bleibt da Euer Wahlrecht? Ist das eine Volksregierung?

Mundtot seid Ihr, sobald Ihr den Stimmzettel in die Urne gelegt habt!

Bloße Wähler seid Ihr, aber keine selbstbestimmenden, sich selbst regierenden Staatsbürger.

Wie stehts heute mit der **Verwaltung** im Staat und den Gemeinden? Habt Ihr zu bestimmen, oder sind es nicht genau wie früher jene Regierungsräte, Oberamtleute, Bürgermeister und Schultheißen, die alten Schreiber und Polizeibeamten, die Euch alles vorschreiben, in alles hineinreden, über alles dekretieren?

Was ist aus Euren Arbeiter- und Bauernräten geworden?

Damals im November 1918 habt Ihr einen Anlauf genommen zu wirklicher demokratischer Selbstregierung, da habt Ihr Euren Gemeinderäten und Schreiberschultheißen auf die Finger gesehen, da haben Eure Vertrauensmänner in den Oberämtern und Regierungsbureaus dem Amtsschimmel das Traben beigebracht. Jene Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte waren wirklich Eure Vertrauensleute, waren direkt aus Eurer Mitte. Sie waren Arbeiter, Bauern und Soldaten wie Ihr, und sie blieben Arbeiter, Bauern und Soldaten auch nachher, als Ihr sie gewählt hattet. Jederzeit stand es auch frei, einen solchen Vertrauensmann aus dem Arbeiter- oder Bauernrat wieder zurückzurufen, einen anderen, besseren an seine Stelle zu setzen. Das war wirkliche Volksvertretung! Aber was ist aus ihnen geworden? Die Herren, die Ihr in den Landtag oder in die Nationalversammlung wähltet, die haben

dafür gesorgt, daß Eure Arbeiter- und Bauernräte so schnell wie möglich wieder verschwanden, oder wo sie noch bestehen, da haben sie nichts mehr zu sagen.

Und wie steht es mit unserem Brot, mit dem Aufbau des deutschen Wirtschaftslebens?

Noch heute sind die Städte voll von Arbeitslosen, denen der Staat, denen die Gemeinde keine Arbeit weiß. Noch heute sind die wichtigsten Lebensmittel für den Arbeiter unerschwinglich teuer und außerdem in ungenügender Menge vorhanden. 800 000 Menschen hat der Hungerkrieg Deutschland gekostet und wie viele gehen noch heute, trotz der paar Lebensmittelschiffe aus Amerika, zumal Frauen und Kinder an Unterernährung und ihren Folgen zu Grunde! Noch heute leiden Stadt und Land gleichermaßen unter einer erschreckenden Kohlennot und infolgedessen liegen Eisenbahn- und Schiffsverkehr im Argen, kann zur Beleuchtung und zum Antrieb von Maschinen nicht genügend elektrischer Strom geliefert werden. Es fehlt aber auch überall an Maschinen und Wagenmaterial. Der Bauer muß Märchenpreise bezahlen für alle Gegenstände seines Bedarfs und was er um teures Geld zu kaufen kriegt, ist oft genug nur elender Ersatz, Schundware.

Doch das schlimmste kommt noch! Indes alle Warenpreise noch fortwährend steigen, die Warenerzeugung in allen Ländern noch immer zurückgeht, ist man in Weimar und in den Landtagen der Bundesstaaten schon daran, ein **Steuerbündel** zu schnüren, daß Dir die Augen übergehen werden, Bauer!

Ungeheuer sind die Ausgaben des Krieges gewesen, rund 200 Milliarden hat er allein Deutschland gekostet und nun präsentiert die Entente ihre Rechnung, Rechnungen für den Wiederaufbau Nordfrankreichs, für die Wiedergutmachung an Belgien, für die Opfer des U-Bootkrieges und unter noch mancherlei Vorwänden, die heute ein siegreicher Gegner anwendet, um den besiegten Feind auszuplündern. Dazu kommen die Ausgaben für unsere Kriegsbeschädigten, Witwen, Waisen, für die Arbeitslosen und Notstandsarbeitern, für Notwohnungen, für die Wiederherstellung des vernachlässigten Eisenbahnnetzes, für die so notwendige Einfuhr von Lebens-

mitteln und Rohstoffen, für Herrn Noskes Reichswehrtruppen und Freiwilligenverbände, Ausgaben und kein Ende! Ri sen-ausgaben.

Auch Herr Erzbergers geplante Vermögensabgaben und Einkommenssteuern werden, wenn sie überhaupt zustande kommen, diese Ausgaben noch lange nicht decken, man greift zu **indirekten Steuern**, zu Verkehrssteuern, zu Staatsmonopolen. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß der kleine Mann, vor allem der Arbeiter und Kleinbauer, mit jedem Glas Bier, das er trinkt, mit jeder Pfeife Tabak, die er raucht, mit jeder Eisenbahnfahrt, mit jedem Zündholz, mit jedem Atemzug fast, den er tut, mittragen, mitzahlen muß an den gewaltigen Lasten.

Die Blockade ist aufgehoben. In das ausgehungerte Deutschland strömen Lebensmittel, Rohstoffe, Waren jeglicher Art. Wir müssen kaufen, was wir kriegen, denn wir leiden Not. Aber die Preise sind unverschämt, der Wert der Mark als Zahlungsmittel ist gesunken. Wir müssen also doppelt und dreifach soviel bezahlen, als unter normalen Umständen. Was hat das zu bedeuten? Das bedeutet, daß der deutsche Arbeiter, der deutsche Kleinbauer mit jedem Pfund amerikanischen Schmalzes, mit jeder Tasse Kaffee, mit jedem Pfund Seife, mit jedem Sack Thomasmehl, kurzum mit jedem Gegenstand, der aus ausländischen Stoffen hergestellt oder vom Ausland eingeführt wird, Steuer zahlen muß; Steuer nicht an den eigenen Staat, sondern an die fremden ausländischen Kapitalisten, an die Bankherren, Fabrikanten, Großhändler, Großgrundbesitzer in Amerika, England, Frankreich und in den neutralen Ländern. Und die deutschen Kapitalisten? Auch sie werden nicht zu knapp an den eingeführten Waren verdienen. Auch dies geht ab von deinem täglichen Brot! Deutschland ist also arm geworden, beispiellos arm und wird nicht reicher, sondern täglich ärmer.

Aber nun kommen die Herren, die Ihr im November auf die Ministersessel gesetzt, nun kommen die Abgeordneten, die Ihr im Januar gewählt habt, sie treten vor Euch und erklären: Wir sind nicht schuld an dem Elend.

II.

Wer ist schuld an unserer Not?

Schuld daran, sagt die Regierung, sind unsere siegreichen Feinde, die keine Gerechtigkeit, keine Gnade kennen, die in Raubgier und Uebermut über das wehrlose Deutschland herfallen.

Schuld daran, sagt die Regierung, sind jene Industriearbeiter, die streiken statt zu arbeiten, jene Spartakusleute, die Putsche und Aufruhr anstiften. Manche Parteien aber kommen und sagen, schuld sei vor allem die Revolution, denn diese habe Deutschland erst wehrlos gemacht, diese habe Unordnung und Bürgerkrieg großgezogen. Hätte man den Kaiser am Ruder gelassen, die alten Fürsten, die alten Minister, die alten Generäle, dann hätten wir die Front noch lange gehalten, dann hätten wir einen besseren Frieden bekommen, dann hätten wir heute Ruhe und Ordnung im Land.

Die Revolution also ist schuld?

Wer selber draußen im Felde war, wer die letzten großen Rückzugschlachten mitgemacht hat, wer nur ein wenig orientiert war über die Stärke und Beschaffenheit unserer Truppen, über den Nachschub unseres Materials, über den Zustand unserer Munitionserzeugung, über das Versagen unserer Eisenbahnen, über unseren Mangel an Fetten und Oelen, der wußte schon damals, als die Märzoffensive vor Amiens zusammenbrach, daß Deutschland am Ende seiner Kraft war.

Wer vollends eingeweiht war in die wirtschaftlichen und politischen Vorgänge hinter den Kulissen wußte das, wie die neulichen, aber viel zu späten Enthüllungen Herrn Erzbergers beweisen, schon 1917. Es folgten der Zusammen-

bruch Bulgariens und Oesterreichs! Ludendorff selbst forderte den sofortigen Waffenstillstand. Ein Narr oder Verbrecher, wer im Oktober 1918 dem Volk noch weismachen wollte, man könne die Front länger halten. Jeder Tag hämmerte uns mehr und mehr zusammen. Jeder einzelne Tag kostete uns nutzlos tausende unersetzbarer Menschenleben, kostete unschätzbare Mengen von Proviant und Material, vollendete den Ruin. Die Entente wußte das und hätte sich, solange die Front noch stand, auf keine Verhandlungen eingelassen. Nein, wenn die Novemberrevolution einen Fehler hatte, so war es der, das diese Revolution zu spät kam, das sie mit den führenden Herrschaften nicht reinen Tisch machte.

Der Gewaltfrieden ist also schuld!

sagt die Regierung. Und gewiß, die Machthaber im heutigen Amerika, England und Frankreich haben alles getan, was in ihren Kräften stand, um die deutsche Industrie, den deutschen Handel, den deutschen Wohlstand durch den Hammer ihrer Friedensbedingungen zu zerschmettern. Die deutschen Kapitalisten waren ja ihre gefährlichsten Nebenbuhler. Nun da sie am Boden lagen, kannten die Sieger weder Gnade noch Gerechtigkeit.

Und Herrn Wilsons 14 Punkte? —

Nur die heilige Einfalt konnte ehrlich der Meinung sein, dieser Wilson werde den Willen oder gar die Macht haben, seine 14 Punkte durchzusetzen. Wer die Weltgeschichte der letzten Jahrzehnte verfolgt hat — und die Herren, die Geschichte machen oder doch machen wollen, müssen das tun — wußte genau, daß in dem „freien“ Amerika nicht die Masse des arbeitenden Volkes, auch nicht der gewählte Präsident, nicht einmal die scheinbar allmächtigen Senatoren die Politik machen, sondern die großen, wirklich allmächtigen Stahl-, Eisenbahn-, Oel- und Dollar-Könige. Sie sind es die mit ihren Großbanken, ihren Großindustrien, ihrem riesigen Landbesitz, der von ihnen gekauften Tagespresse und einem Stab von politischen Rednern und Abenteurern den Staat unsichtbar beherrschen.

Was ist aber diesen Großen das Wort Gerechtigkeit, was kümmern die sich um das Wort Verständigung? Hatte nicht übrigens Deutschland, d. h. die deutschen Großbanken,

Großindustriellen und Großgrundbesitzer es ihnen vorgemacht, in den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk und Bukarest? Nein, diese geschäftstüchtigen Kapitalisten benützten die 14 Punkte Wilsons als willkommenes Aushängeschild, um den Arbeitern, Bauern und Kleinbürgern ihrer eigenen Länder weiszumachen, daß sie nicht für den Geldsack der Großen, sondern für Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Kultur geblutet hätten.

Gerade dies mußten aber unsere deutschen Revolutionsstaatsmänner wissen. Und sie wußten es auch! Trotzdem winselten sie zu Füßen des Herrn Wilson. Trotzdem haben sie dem deutschen Volke monatelang eingeredet, es werde von den Herrn Lloyd George, Clemenceau, Wilson, von Generälen wie Haig und Foch einen „gerechten“ Frieden erhalten.

Sie waren gewarnt diese Revolutionsstaatsmänner, diese Herren Ebert und Scheidemann, Erzberger, Payer und Haußmann und wie sie alle heißen. Schon im November trat die kleine **Spartakusgruppe** laut und entschieden auf, warnte, sich auf einen Wilson zu verlassen und zeigte den einzigen Weg, der uns retten könne. Man nannte Spartakus einen Quertreiber und hieß ihn schweigen.

Spartakus ist schuld!

sagt die Regierung. Spartakus hat durch die ewigen Streiks, die Putsche, die fortwährenden Unruhen Deutschlands Not noch vergrößert, Deutschland noch wehrloser gemacht, als es schon ist. Lesen wir das nicht täglich in den Zeitungen, auf den Plakaten der Freiwilligenwehr, hören wir das nicht in den Versammlungen, ja selbst in der Schule und von der Kanzel? — Spartakus ist schuld! Spartakus stürzt Euch ins Verderben! Spartakus bringt Raub, Mord und Anarchie! Wenn Spartakus nicht wäre, dann hätten wir Ruhe, dann könnten wir arbeiten, dann könnten wir die Industrie in Gang bringen, dann könnte Deutschland seine Kriegsschulden bezahlen!

III.

Wer ist Spartakus und was ist er nicht?

Wer ist dieser Spartakus?

Ist Spartakus wirklich ein Haufe von Räubern und Mördern? Will Spartakus wirklich mit Handgranaten und Maschinengewehren die Regierung stürzen? Will Spartakus wirklich zum Bauern kommen, ihm die letzte Kuh aus dem Stalle holen, sein letztes Schwein ihm schlachten? Was sind denn das für rabiate, unheimliche Gesellen diese Spartakusleute?

Spartakus ist vor allem keine geheime Verschwörergesellschaft, sondern eine **öffentliche politische Partei.**

Die Spartakusleute nennen sich **Kommunisten.** Sie wollen den Kommunismus, d. h. die **Gemeinwirtschaft** aller Arbeitenden zum Nutzen der Gesamtheit. Was Spartakus will, sollst Du lieber Leser, am Schluß dieses Heftchens genau und deutlich erfahren. Was Spartakus nicht will, sei hier kurz gesagt.

Spartakus will nicht, daß in Deutschland wie bisher die großen Besitzer, die Millionäre und Junker, die Fürsten und Generale, die Schlotbarone und Regierungsräte das Heft in der Hand haben. Er will: das arbeitende Volk soll sich selber regieren

Spartakus will nicht, daß Unordnung und Gewalt herrsche, wie es heute der Fall ist, heute, wo die großen Banken, die Bergwerksbesitzer, die Fabrikanten, die Rittergutsbesitzer, jeder Geschäfte macht auf eigene Faust; wo Schieber und Kettenhändler, Wucherer und Börsenspekulanten

dem Volke das Brot verteuern, wo hohe Offiziere durch bezahlte Lockspitzel die hungernden Massen zu Aufständen reizen, um dann mit bereitgestellten Maschinengewehren sie niederzuschießen.

Spartakus will nicht, die deutsche Wirtschaft durch Streiks und Aufstände ruinieren, aber Spartakus ist der Meinung, daß es eine verkehrte Ordnung sei, wenn die Mehrzahl der Menschen sich plagen und darben, während eine wohlhabende Minderheit müßig ein Herrenleben führt, wenn einige Millionäre den Arbeitern die Löhne, den Kleinbauern die Warenpreise diktieren. **Spartakus ist der Meinung, daß der Arbeiter und Kleinbauer ebenso sehr ein Recht auf sichere Existenz, auf Wohlfahrt und Freude haben, wie irgend ein anderer Mensch.**

Der einzige Besitz des Arbeiters ist die Arbeit seiner Hände. Ueber diesen Besitz will er verfügen. Wollen die Reichen nicht hören, so müssen sie fühlen. Auch der Kleinbauer nimmt ja für sich das Recht in Anspruch, für seine Lebensmittel angemessene Preise zu erhalten. Auch der Kleinbauer sagt: Ich kann nicht liefern, wenn Ihr mich nicht anständig bezahlt. Was dem einen Recht ist, ist dem andern billig.

Es fällt Spartakus nicht ein, durch einen gewalttätigen „Putsch" die Staatsmacht von heute auf morgen an sich zu reißen. Die Gewalttätigkeiten, von denen Euch die Zeitungen berichten, hat nicht Spartakus angezettelt. In zahllosen Prozessen wurde bereits vor Gericht festgestellt, daß es teils der bare Hunger war, der die Massen zum voreiligen Aufruhr trieb, teils war es das Werk von bezahlten Verbrechern, die im Auftrag der früheren Machthaber Waffen und Munition an die Leute verteilten, um nachher ein Blutbad anzurichten, um über Spartakus herfallen zu können. In München waren sogar Mitglieder der „Volksregierung" wie Schneppenhorst nicht unbeteiligt bei der Ausrufung der Räterepublik, die sie nachher mit Waffengewalt unterdrückten. Schon im Januar, bei den Berliner Straßenkämpfen hatte Spartakus gewarnt, es sei noch nicht Zeit, die Regierung zu stürzen; denn die Mehrheit des Volkes wolle das noch nicht. Bei den Berliner Märzunruhen hat das kommunistische Zentralorgan „Die

Rote Fahne" die Arbeiter dringend gewarnt, der Regierung mit Waffengewalt Widerstand zu leisten. Herr Noske, der Reichswehrminister ließ „Die Rote Fahne" verbieten, so daß sie die Arbeiter nicht warnen konnte. Erst dann kam es zu Kämpfen.

Die kommunistische Partei hat es bereits im Dezember in ihrem Programm ausgesprochen, daß sie nicht daran denkt, die Staatsmacht zu übernehmen, ehe

die Mehrheit des arbeitenden Volkes

es will. Sie will die „Diktatur des Proletariats", d. h. die unmittelbare und wirkliche Herrschaft der großen Mehrheit der Arbeiter und Bauern, der gesamten werktätigen Bevölkerung, um so die heutige Diktatur der wenigen nicht arbeitenden Besitzer zu brechen. Diese Diktatur des arbeitenden Volkes kann gar nicht das Werk sein kleiner gewalttätiger Gruppen, sondern kann einzig durchgeführt werden durch die gemeinsame, willenstarke und zielklare Aktion, d. h. Tat der großen werktätigen Massen.

Diese Aktion vorzubereiten, die Arbeiter, Angestellten und Bauern aufzuklären, zu organisieren, sie mit Einsicht und Tatkraft zu erfüllen, das hält Spartakus für seine gegenwärtige Aufgabe.

Und darum hat man Spartakus des Hochverrats bezichtigt, darum hat man ihn verleumdet, mißhandelt, eingesperrt, erschossen, weil er immer und überall den Finger auf die Wunde legt, der Katze die Schelle umhängt und die Dinge beim richtigen Namen nennt. Spartakus braucht das Licht der Oeffentlichkeit nicht scheuen, wohl aber jene, die das Volk irreführen, verraten, ausplündern. Jene haben ein Interesse daran, Spartakus hinter Zuchthausmauern verschwinden zu lassen, seine Zeitungen und Broschüren zu verbieten, seine Versammlungen zu sprengen, seine friedlichen Demonstrationen mit Waffengewalt auseinanderzutreiben. Es gibt keine Lüge, die gemein genug, kein Märchen, das dumm genug wäre über Spartakus, es findet Leute, die es verbreiten und leider auch Einfältige genug, die es glauben.

Darum kommt Spartakus heute zum Bauern. Nicht um sich zu verteidigen, nicht um mit schönen Worten ihm

zu schmeicheln, sondern um ihm einfach und klar zu sagen, was ihm not tut, und was Spartakus auch für den Bauern will.

Spartakus kommt nicht, wie man euch weiß machte, mit Handgranaten und Maschinengewehren; nicht, wie sie euch erzählten, um euch das Korn aus der Scheuer, die Kuh aus dem Stalle zu rauben; Spartakus kommt nicht, um willkürlich über eure Getreide- und Fleischvorräte zu verfügen, um euch mit Erpressungen und Standgerichten gefügig zu machen, auch nicht, um mit russischem Geld Verbrecher zu werben. — Nein, Spartakus kommt zu euch ohne Waffen, ohne Geld, ohne irgend eine Macht als die des Wortes; einzeln kommt er, wehrlos, um euch zusagen, wo heute dem Arbeiter sowohl dem Bauern der Schuh drückt, und wie beiden geholfen werden kann.

IV.

Was Spartakus dem Bauern zu sagen hat.

Spartakus ist also kein Räuber, kein Verbrecher, aber er ist auch kein Quacksalber und Wunderdoktor, der für jedes Uebel ein Pflästerchen weiß, für jede Krankheit einen Zauberspruch, der euch von heute auf morgen ein Schlaraffenland verspricht. Spartakus handelt wie ein gewissenhafter Arzt. Er untersucht den Körper und lehrt die Krankheit erkennen, er forscht nach ihren Ursachen und will nicht nur das äußere Fieber sondern auch die inneren, unsichtbaren Erreger beseitigen. Spartakus weiß, daß die Operation, die am Staatskörper vorgenommen werden muß, schwierig ist, aber eben deshalb ruft er euch auf, ihm zu helfen.

Spartakus sagt: Schuld an den heutigen Verhältnissen ist nicht nur die Bosheit einiger großen Verbrecher, die Unfähigkeit einiger Fürsten und Minister, die Machtgier einiger Junker und Großindustriellen, schuld ist nicht nur die Unwissenheit und Gleichgiltigkeit großer Volksmassen, die sich von ihren Herrschern mißbrauchen und täuschen lassen. Schuld ist vielmehr, was jene Großen erst gewalttätig und übermütig macht, was das arbeitende Volk in Ohnmacht und Armut erhält, schuld ist **das heutige Wirtschaftssystem**, die ganze Art, wie wir heute unsere Lebensmittel, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände erzeugen.

Spartakus sagt: Der Kapitalismus ist schuld.

Was ist Kapitalismus? Unter Kapital verstehen wir eine Summe Geldes, Grund und Boden, Häuser, Fabriken, Maschinen usw., die der Eigentümer nicht dazu braucht, um

für sich und seine Familie Lebensmittel zu beschaffen, nicht dazu, um die Mittel, die Werkzeuge und Einrichtungen zu schaffen, die er zur eigenen Arbeit nötig hat, sondern **Kapital sind die Mittel, die der Besitzer dazu braucht, um andere Menschen für sich arbeiten zu lassen,** die Mittel, mit deren Hilfe er die Arbeitskraft des besitzlosen Arbeiters, Angestellten, Kleinhandwerkers oder Kleinbauern für sich ausnützt.

Wer ist also ein Kapitalist? Nicht der kleine Handwerker, der selber in seiner Werkstatt arbeitet, nicht der kleine Bauer, der selber seinen Hof bewirtschaftet, sondern alle jene, die ihr Geld in Fabriken, Bergwerken, Handelshäusern, großen Landgütern, Schiffen, Eisenbahnen und Banken usw. anlegen. Hier lassen sie durch ihre Angestellten und Arbeiter ganze oder doch den größten Teil der Arbeit besorgen. Aus dieser Arbeit ziehen die Kapitalisten den „Profit", d. h., sie verdienen an dem Verkauf der hergestellten Waren usw. viel mehr als sie den Angestellten und Arbeitern an Gehalt und Lohn auszahlen. Sie beuten also ihre Arbeiter aus, sie verschaffen sich „arbeitsloses Einkommen" aus der Arbeit anderer.

Den Profit benützen die Kapitalisten, um teils für sich und ihre Familie, ein bequemes Leben zu führen, teils um ihre Betriebe, Einrichtungen, Landgüter immer mehr zu vergrößern und zu verbessern, noch mehr Arbeiter auszubeuten, d. h. immer mehr Profit für sich herauszupressen. Der Kapitalist kann gar nicht anders handeln, auch wenn er gerne möchte. Die Konkurrenz treibt ihn dazu.

So kommt es, daß in der kapitalistischen Gesellschaft die Besitzenden im großen ganzen stets reicher und mächtiger werden, die Besitzlosen dagegen trotz aller Arbeit nur das Notdürftigste zum Leben erhalten.

Auch den kleinen Bauern haben die Kapitalisten in Abhängigkeit von sich gebracht, auch er gehört zu den Ausgebeuteten!

Klar und deutlich liegt diese Tatsache auf der Hand, wo der Bauer gezwungen ist, beim Kapitalisten Schulden zu machen, Geld aufzunehmen. Ein großer Teil seiner und seiner Familie Arbeit dient dazu, nicht nur das geliehene Geld zurückzuzahlen, sondern vor allem auch dazu, die

Zinsen zu zahlen, jenen Profit, den der Kapitalist einsteckt, ohne auch den Finger krumm zu machen. Der kleine Bauer leistet also hier eine Menge unbezahlter Arbeit an den Kapitalisten, er ist in derselben Lage wie ein Industriearbeiter.

Aber auch, wenn der Bauer keine Schulden macht, auch wenn er nur ein Grundstück kauft oder eine Kuh, einen Pflug, eine Dreschmaschine, so leistet er schon damit dem Kapitalisten unbezahlte Arbeit. Er muß ja dem Kaufmann, dem Händler nicht nur das bezahlen, was dieser für sein Geschäft und zum Leben notwendig braucht, sondern auch das, was dieser verlangt, um sein Geschäft zu vergrößern, um mit seiner Familie ein wohlhabendes Leben zu führen.

Mehr noch! Selbst wenn der Bauer sein Getreide, seine Kartoffeln, Milch oder Schlachtvieh zu steigenden Preisen absetzt, so ist er doch nicht der eigentliche Gewinner. Denn das Geld hat doch nur dann einen Wert, wenn er es zur Verbesserung seiner Wirtschaft und Lebenshaltung verwendet. Sobald aber der Bauer Felder, Zuchtvieh, Maschinen, Werkzeuge, Bedarfsartikel aller Art in größerem Maße als bisher einkauft, die Nachfrage sich also allgemein erhöht, steigen sofort auch die Warenpreise nach dem alten Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft, wonach steigende Nachfrage steigende Preise zur Folge hat. Hierzu kommt, daß steigende Lebensmittelpreise notwendig auch steigende Arbeitslöhne nach sich ziehen, alle Industrieprodukte sich demnach verteuern. Der kleine Gewinn fließt also sehr bald wieder aus der Tasche des Bauern in die Tasche der Kapitalisten.

In allen kapitalistischen Ländern, in Deutschland so gut wie in England, in Frankreich so gut wie in Amerika oder Japan, haben die Kapitalisten es mit der Zeit verstanden, sich in sogenannten Ringen, Kartellen, Trusts, Unternehmer- und Händlerverbänden so zu organisieren, daß sie einen gewaltigen Druck auf die übrige Bevölkerung ausüben, den Arbeitern die Löhne, den Verbrauchern die Preise, der Regierung die Politik diktieren. Dagegen haben bisher die Industriearbeiter durch gewerkschaftliche und politische Organisation, durch Lohnbewegungen, Streiks und Vertretung in den Parlamenten ohne rechten Erfolg angekämpft.

Der schlimmste Krebsschaden in der kapitalistischen Wirtschaft ist aber der, daß die Kapitalisten nicht zufrieden sind, die Arbeiter und kleinen Leute nur im eigenen Lande auszubeuten, sondern stets darnach streben, auch im Ausland Absatzgebiete für ihre Waren, neue gewinnbringende Anlagemöglichkeiten für ihr Kapital zu suchen. Das führt zur Kolonialpolitik und schließlich zur Weltherrschaftpolitik, zum **Imperialismus.** Der Konkurrenzneid zwischen den Kapitalisten der verschiedenen Völker und Staaten verursacht fortwährende Reibungen, diplomatische Auseinandersetzungen und schließlich den **Krieg.**

Der Krieg selbst ist für die Kapitalisten ein gewinnbringendes Geschäft. Sie sind es, die die großen Kriegslieferungen machen, während der Kleingewerbetreibende leer ausgeht, sie sind es, die alle wichtigen Offiziers- und Beamtenstellen besetzen, während Arbeiter und Bauern als „gemeine Soldaten" verbluten. Wir habens gesehen, wie im verflossenen Weltkrieg die großen Kapitalisten massenhaft die Lebensmittel beim Kleinbauern billig aufkauften, sie in ihren Magazinen zurückhielten und dann, wenn die Not und Nachfrage gestiegen war, zu Wucherpreisen verkauften. Wir habens gesehen, wie die Kapitalisten in der Kriegsindustrie Geschäfte machten, wie ganze Fabriken fast über Nacht aus der Erde wuchsen, wie Leute, die vom Fach nichts verstanden, nur am Kettenhandel Millionen verdienten. Wir habens gesehen, wie die Waren, sobald Höchstpreise festgesetzt wurden, vom Markte verschwanden und erst dann wieder erschienen, als die Preise hinaufgesetzt wurden. Später, nachdem auf vielen Gebieten die Zwangswirtschaft eingeführt war, haben es die Kapitalisten wieder verstanden, als Leiter von Kriegsgesellschaften, Ernährungsämtern, Wirtschaftsstellen, als amtliche Aufkäufer und Zwischenhändler fette Gewinne einzuheimsen. Dem arbeitenden Volke aber machten sie weiß, der Krieg werde zur Verteidigung des schmählich überfallenen Vaterlandes, im Interesse von Freiheit und Kultur geführt.

Die deutschen Kapitalisten waren gewiß nicht allein schuld am Kriege. Die Kapitalisten der Ententeländer sind auch keine Lämmer. Aber, daß Deutschlands Kapitalisten nicht bloß das Vaterland verteidigen wollten, das haben gezeigt ihre sauberen Pläne auf Belgien, ihre mutwillige

Zerstörung der Fabriken und Bergwerke, ihre Unternehmungen am Balkan und in Asien, ihre Vergewaltigung Rußlands in Brest-Litowsk, ihre brutale Ablehnung aller Friedensangebote noch im Sommer 1917.

Und wie im Kriege, so haben sie **schon vor dem Kriege** mit dem arbeitenden Volke Schindluder getrieben.

Denke zurück, Bauer, an die Jahre vor dem Krieg! Ein schweres und mühseliges Leben hast du geführt, mit der Sonne bist du aufgestanden, mit den Sternen hast du dich zu Bett gelegt. Deine Frau und deine Kinder haben gleich dir sich abgemüht. Sparsam bist du gewesen, tüchtig in deiner Arbeit, umsichtig in deinen Handlungen — aber, bist du deshalb vorangekommen? Waren es nicht immer die Großbauern, die Rittergutsbesitzer, alle jene, die nicht nur 5 oder 10 oder 20 Morgen, sondern Hunderte von Hektar, Tausende von Morgen an Wiesen, Ackerland und Forsten besaßen, die den Rahm von der Milch schöpften?

Zölle, Einfuhr- und Ausfuhrprämien

hat der Staat eingeführt, um, wie man dir sagte, die deutsche Landwirtschaft vor der Auslandskonkurrenz zu schützen, um auch den Kleinbauern existenzfähig zu erhalten. Allein, sind deine Schulden deshalb leichter geworden, die Hypotheken weniger? Konnte sich deshalb der kleine Mann leichter emporarbeiten als früher?

Gewiß, die **Preise** auch für deine Bodenerzeugnisse sind gestiegen, du hast mehr Bargeld gelöst für deine Milch, deine Eier, deine Butter, dein Schwein, dein Kalb, dein Getreide, wenn du solches zu verkaufen hattest. Aber sind nicht zu gleicher Zeit, und manchmal viel schneller noch, auch die Preise des Grund und Bodens, der Werkzeuge, der Futtermittel, des Kunstdüngers, des Saatguts, der Kleider, der Schuhe gestiegen, von lauter Dingen, die du wieder kaufen mußtest? Sind nicht die Rechnungen gestiegen beim Wagener, beim Schmied, beim Maurer und beim Schuhmacher usw., kurz und gut, ist nicht deine ganze Lebenshaltung um ebensoviel teurer geworden als die Preise hinaufgingen der Lebensmittel, die du verkauftest?

Die Statistik lehrt uns, daß die bäuerliche Wirtschaft sich um so schlechter rentiert, je kleiner sie ist. **Hättest du** genau Buch geführt über deine Einnahmen und Ausgaben, hättest du deine Arbeitszeit und die Arbeitskraft deiner Frau und Kinder berechnet, so hättest du bald gemerkt, daß der Kleinbauer trotz Schutzzoll und steigender Getreide- und Fleischpreise mit sehr wenig Gewinn, ja oft mit Verlust wirtschaftete. Du hieltest dich nur dadurch über Wasser, daß du das, was dir fehlte, ersetzt hast durch **längere Arbeitszeit**, durch die **härtere Arbeit deiner Frau und deiner Kinder**, durch **intensivere Ausnützung des Bodens**, vielfach auch durch **Nebenerwerb** in der Fabrik und der Hausindustrie. Armselig habt ihr gelebt, habt jeden Tropfen Milch, jedes Ei, jedes Pfund Butter in die Stadt verkauft, nur damit Bargeld ins Haus kommt, nur um ein Aeckerchen zu kaufen, nur um die Schulden los zu werden, nur um das Notwendige an Kleidung, Geräten und Werkzeugen zu kaufen. Erst im Krieg habt ihr wieder angefangen, etwas mehr auf gutes, kräftiges Essen zu halten, erst, als die Kriegspreise euch vorübergehend ein wenig Erleichterung verschafften.

Ist darum der Bauer ein Kriegsgewinnler?

Seid ihr deshalb wirklich Kapitalisten geworden, weil ihr ein paar tausend Mark auf die hohe Kante legen konntet? Wie schnell werden eure Ersparnisse durch die immerfort steigenden Preise der Werkzeuge, Bedarfsartikel, Arbeitslöhne usw. dahinschmelzen, wie der Schnee an der Sonne. Immer weniger werdet ihr mit dem Gelde kaufen können, immer wertloser werden eure blauen und braunen Scheine.

Und der kleine Bauer **muß** kaufen. Er kann nicht wie in alter Zeit seinen ganzen Bedarf, Haus, Werkzeuge, Geräte, Kleider selbst herstellen. Der Krieg hat eure Wirtschaft zurückgebracht, der Boden ist schlechter bestellt, in euren Ställen ist weniger Vieh, eure Vorratskammern und Scheunen sind leer, eure Baulichkeiten verlottert, eure Werkzeuge, Geräte, Maschinen abgenützt. Ueberall heißt es: ausbessern, neu anschaffen, zukaufen. Euer kleines, erspartes Kapital ist bald aufgebraucht und drohend erhebt sich vor den Augen des Kleinbauern das Gespenst neuer Schulden.

Nur der Großgrundbesitzer hat einen Gewinn an den steigenden Preisen, einen Gewinn sogar an der heutigen

Geldentwertung. Er kann mehr verkaufen als einkaufen, nimmt mehr ein, als er ausgibt. Er ist ja Kapitalist. Er arbeitet im Großen mit den besten Maschinen, mit dem erstklassigsten Material, mit den rationellsten Arbeitsmethoden. Seine Unkosten sind geringer, sein Ertrag größer als bei euch. Vor dem Krieg hatte er hunderte von Arbeitern aus Ostdeutschland, Rußland, Polen, Galizien herdenweise auf seinen Gütern beschäftigt bei elender Wohnung, geringer Nahrung und Hundelohn. Noch heute will der ostpreußische Junker die Landarbeiter wie Sklaven behandeln. In Pommern und anderen Teilen Preußens ist es deshalb zu großen Landarbeiterstreiks gekommen. Die Landarbeiter haben vor allem Einhaltung des Tarifs gefordert, die Junker haben mit Hilfe der Generalkommandos und einer willfährigen „Volksregierung" mit Belagerungszustand und Maschinengewehren geantwortet. Ein Beweis, daß heute wie früher der Großgrundbesitzer in Deutschland regiert, das arbeitende Volk zu parieren hat.

Wenn infolge der Lebensmittelteurung die Arbeiter in den Städten gezwungen sind, höhere Löhne zu fordern, und der Fabrikant diesen Lohnzuschlag auf die Preise seiner Waren schlägt, so leidet der Großgrundbesitzer viel weniger darunter als der Kleinbauer. Denn die meisten Großgrundbesitzer sind zugleich Besitzer von Industrieaktien und Banknoten und dadurch zugleich Teilhaber an Industriewerken, Handels- und Finanzunternehmungen. Der Großgrundbesitzer schimpft zwar gewaltig über den teuren Preis einer Maschine, wenn er sie kauft; am Ende des Rechnungsjahres aber, wenn Fabriken und Banken ihre Dividenden ausschütten, so ist auch er unter den Nutznießern dieser hohen Preise. Er verdient also doppelt; er bezahlt alles nur sich selber.

Auch die geplanten Kriegssteuern, die Vermögensabgaben usw. treffen ihn weniger hart als den kleinen Mann. Auch die größte Steuer braucht er sich nicht vom Munde absparen, er zahlt sie von seinem Ueberfluß, d. h. aus dem Gewinn, den der Fleiß seiner Arbeiter und Pächter ihm schafft und schon geschaffen hat. Er hat auch während des Krieges große Kriegsanleihen gezeichnet, und die Steuern dienen ja dazu die Zinsen der Kriegsanleihe zu bezahlen. Er nimmt also wieder ein, was er vorher ausgegeben hat.

Heute zeigt sich die große Lüge, mit der man vor dem Kriege den Bauern für Zollpolitik und Militärausgaben einfing. Wenn es wahr ist, daß der deutsche Bauer nur existieren kann mit Hilfe von Schutzzöllen, wenn es wahr ist, daß die deutsche Landwirtschaft eines Millionenheeres, unzähliger Kanonen, Panzerschiffe, U-Boote und Festungen bedarf um die deutschen Grenzen zu schützen, dann Bauer, nimm den besten und haltbarsten Strick, den die Kriegswirtschaft dir noch gelassen hat, geh auf deinen Boden und hänge dich auf! Denn aus ist es heute und für absehbare Zukunft mit allen Schutzzöllen und mit aller Militärherrlichkeit Die siegreichen Ententekapitalisten sorgen schon dafür, daß niemand sie hindern darf, ihre Waren nach Deutschland einzuführen, so viel, so teuer oder so billig wie sie nur wollen. Es wäre besser für dich, dann gleich zu sterben als langsam auf der eigenen Scholle zu verhungern, oder als bettelarmer Auswanderer auf den Gütern argentinischer Großgrundbesitzer zu fronen.

Aber nein! Noch ist kein Grund, den Mut zu verlieren! Noch kann die Arbeit des deutschen Volkes, noch wird sein Fleiß, seine Begabung, sein starker, einiger Wille, noch kann die siegreiche Weltrevolution der Arbeiter und Bauern aller Länder die Ketten deiner Sklaverei lockern, eine neue, bessere Zukunft schaffen.

V.

Arbeit und Ordnung!

Ordnung und Arbeit allein kann uns retten! ruft euch heute die Regierung zu, jene Regierung, die in neun Monaten es nicht gewagt hat, die Milliardengewinne der großen Kriegsspekulanten, die Blutprofite aller derer einzuziehen, denen die Not des Volkes ein gutes Geschäft, denen der Krieg eine Hochkonjunktur bedeutete.

Ordnung und Arbeit allein kann uns retten! ruft die Regierung, jene Regierung, die es heute noch nicht wagt, alle Wucherer, Kettenhändler, Schleichhändler, Lebensmittelfälscher ohne Rücksicht zu bestrafen. Oder ist es eine Strafe für den, der Hunderttausende heimlich verdient, wenn er öffentlich ein paar hundert Mark Strafe bezahlen muß. Warum legt man ihnen nicht das Handwerk?

Ordnung und Arbeit allein kann uns retten! ruft die Regierung, die kein Mittel weiß gegen die Flucht deutscher Millionäre in besetztes und neutrales Gebiet, die es zuließ, daß an hundert Milliarden allmählich über die Grenzen wanderten, die den Stichtag für die Vermögenserfassung auf den 1. Dezember 1919 hinausschob. Der Bauer kann nicht auswandern, der Bauer kann seine Felder und seinen Hof nicht verbergen. Dem Bauern kann heute der Staat genau nachrechnen, was er besitzt, was ihm die Felder, die Viehwirtschaft eintragen. Wenn es also ans Steuerzahlen geht, so werden nicht jene Schieber und Wucherer getroffen, sondern der ehrliche, der arbeitsame, vor allem der kleine Mann.

Ordnung und Arbeit allein kann uns retten! ruft die Regierung, aber sie hat heute noch kein Mittel ge-

funden, um den Hunderttausenden Arbeitslosen in der Großstadt Arbeit anzuweisen, nützliche Arbeit, Arbeit, die sie gelernt und auch ausführen können. Millionen werden verpulvert für Arbeitslosenunterstützung, und dabei reicht nicht einmal die Unterstützung zum Sattessen.

Aber die Arbeitslosen wollen ja gar nicht arbeiten, sagt die Regierung. Das ist eine glatte Unwahrheit. Die Arbeitslosen wollen arbeiten, aber um auskömmlichen Lohn und bei einer Beschäftigung, die ihren Kräften und ihrer Berufsbildung angemessen ist. Es gibt genug dringender, nützlicher Arbeiten, bei denen fast jeder Beruf beschäftigt werden kann, es gibt Wohnungen zu bauen für die Obdachlosen, Kanäle zu bauen für die Schiffahrt, Maschinen und Düngermittel herzustellen für den Landwirt, Lokomotiven und Eisenbahnmaterial zu bauen für den Verkehr. Wir brauchen umfassende elektrische und Wasserkraftanlagen, um Stadt und Land statt der mangelnden Kohle mit elektrischem Strom zu versorgen.

Ordnung und Arbeit allein kann uns retten! ruft die Regierung, aber wie sieht es aus mit ihrer Ordnung? Im Stahlhelm, mit Maschinengewehren und Handgranaten verteidigt sie eine „Ordnung", in der jeder Fabrikant, jeder Händler, jede Großbank, jeder Junker auf eigene Faust, zum eigenen Nutzen wirtschaftet, wo der eine nicht weiß, was der andere tut, wo keiner Rücksicht nimmt, auf das was die Allgemeinheit braucht. Oder nennen wir das Ordnung, Sparsamkeit, Wirtschaft, wenn heute noch für Millionen und Millionen Lebensmittel und Fabrikate vom Süden nach dem Norden, vom Norden nach dem Süden, vom Westen nach Osten, vom Osten nach Westen ohne Plan, ohne zweckmäßige Verteilung herumbefördert werden, nur weil der eine Großhändler hier, der andere Fabrikant dort sitzt? Wo jeder Kapitalist nach Gutdünken und privater Berechnung einkauft, fabriziert, aufspeichert, wieder losschlägt. Wie viel Tausende Reisende, Agenten, Aufkäufer, Makler, Inseratensammler sind allein Tag für Tag unterwegs, die alle in einer planmäßig geordneten Wirtschaft etwas Nützliches leisten könnten?

Wie teuer und umständlich arbeitet unsere Kriegswirtschaft. Ist das eine Ordnung, wenn man den Gaul

am Schwanze aufzäumt? Nicht bei der Verteilung der erzeugten Lebensgüter darf keine „Planwirtschaft“ anfangen, sondern sie muß von vorn herein dafür sorgen, daß an der richtigen Stelle, zur richtigen Zeit, in der richtigen Menge und richtigen Qualität die notwendigen Güter **erzeugt** werden. Eine geordnete Wirtschaft muß also zum Beispiel feststellen, was die Bauern einer Gemeinde, eines Bezirkes, eines Landes an Maschinen, Düngermittel, Kraftfutter, Werkzeugen, Lederwaren, Kleidung nötig haben und muß demgemäß die Fabriken mit Rohstoffen und Aufträgen versehen, muß demgemäß dafür sorgen, daß das Notwendige auf dem kürzesten Weg und so rasch als möglich dahin gebracht wird, wo der Bedarf am dringendsten ist. Umgekehrt müssen so auch die Lebensmittel vom Lande in die Stadt geschafft werden.

Aber hat nicht die „Kriegswirtschaft“ das versucht und dabei schlechte Erfahrungen gemacht? Müssen wir nicht vielmehr von der „gebundenen“ wieder zur „freien“ Wirtschaft übergehen? Wird nicht den Bauern der

„Freie Handel“

von so vielen Seiten und besonders vom „Bund der Landwirte“ oder ähnlichen Organisationen als sicheres Heilmittel empfohlen?

Hier, Bauer, heißt es genau aufpassen und auf der Hut sein! Es laufen heute so viele herum und haben für jedes Leiden auch gleich ein Rezept in der Tasche. Aber ob das Rezept hilft? Ob es **dir** hilft?

Stelle dir einen Augenblick vor, wir hätten in Deutschland wieder jene Wirtschaft, ganz wie vor dem Kriege: jeder kann erzeugen, was, soviel oder sowenig, wie ihm behagt. Er kann seine Erzeugnisse behalten oder verkaufen, verbrennen oder verschenken. Was wäre in wenigen Wochen die Folge?

Zunächst ein ungeheures Wettlaufen aller nach Lebensmitteln, nach Gebrauchsgegenständen aller Art. Deutschland hat fünf Jahre gehungert. Deutschland ist wie ein ausverkauftes Warenhaus. Jeder braucht, jeder will kaufen. Genug für alle ist nicht vorhanden. Wer Geld hat, kommt dem Aermeren zuvor, man überbietet einander, man treibt

die Preise zu einer schwindelhaften Höhe. Schieber und Kettenhändler kaufen Unmassen auf, halten sie zurück und treiben so künstlich die Preise ins Unbezahlbare.

Da es insbesondere Lebensmittel sind, deren man bedarf, so wirst du zunächst ein schönes Geld verdienen, Bauer. Man wird dir die Haustür einrennen. Du wirst Geld erhalten, Bargeld, soviel vielleicht, wie du noch nie in der Hand gehabt hast.

Aber nun kommt die Kehrseite. Nach wenigen Wochen hat sich alles verschoben. Die Reichen, die großen Besitzer, die Schieber, die Wucherer schwelgen im Ueberfluß; der Arbeiter, der Angestellte, der Beamte, der kleine Handwerker und Kaufmann hungern. Sie hungern mehr als vorher. Bisher hatten sie wenig, dann werden sie garnichts haben. Der Hunger wird sie auf die Straße treiben, der Hunger wird sie zum Aufruhr verleiten, zum Plündern, zum Nehmen, wo sie etwas finden. Hungernde Banden werden auch deinen Hof unsicher machen, Bauer! Die Reichen aber, denen es gut geht, sie werden, wie es heute ja schon geschieht, aus geworbenen Söldnern um gute Bezahlung bewaffnete Horden aufstellen, die jeden Aufstand im Blut unterdrücken, die um klingendes Gold auf hungernde Frauen und Kinder, auf Vater und Mutter schießen. Eine Weile wird so die „Ordnung“ aufrecht erhalten. Aber der hungernde Arbeiter kann nicht arbeiten, die hungernden Angestellten können nicht rechnen und buchführen. Bald werden die Bergwerke, die Fabriken, die Eisenbahnen stillstehen; bald wird kein Schlot mehr rauchen, keine Maschine mehr stampfen. Und nun werden Produkte der Industrie und des Gewerbefleißes sich ebenfalls ins Ungeahnte verteuern. Und jetzt geht es auch dir an den Kragen, kleiner Bauer! Jetzt wird es auch in deinem Haushalt, in deiner Wirtschaft bald am Nötigsten fehlen; jetzt wirst auch du langsam aber sicher zugrunde gehen.

Nein, Bauer! **Nicht zuviel, sondern zu wenig planmäßige Wirtschaft ist heute die Krankheit der Zeit!** Willst du in kürzester Zeit dein Vaterland zugrunde richten, willst du Hunger, Aufruhr, Bürgerkrieg in die Städte tragen, willst du dein eigenes Grab schaufeln, — nun, dann gehe hin und verlange den „freien Handel“, die Freigabe der Lebensmittelerzeugung.

Hat also die Regierung doch Recht mit ihrer, inzwischen wieder in den Schreibtisch gelegten Plan einer

„Planwirtschaft“?

Recht und Unrecht! Recht, weil sie einsieht, daß die Gütererzeugung nach einem großen, einheitlichen Plane geregelt werden muß; Unrecht, weil sie die Wirtschaft regeln will mit Hilfe ihrer Beamten und Polizeiorgane, **solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung noch besteht.** Denn unter den Kapitalisten gibt es natürlich die verschiedensten Gruppen. Diese haben zum Teil ganz entgegengesetzte Sonderinteressen. Die Fabrikanten z. B. und die hohe Finanz sind Freunde einer „Planwirtschaft“, die ihnen das Risiko abnimmt, jedoch den Profit beläßt, mit deren Hilfe sie einzig den Kredit Deutschlands auf dem Weltmarkte wiederherzustellen, Rohstoffe billig einzuführen, die Industrien wieder in Gang zu bringen hoffen. Die Großhändler und Junker dagegen sind die erbittersten Feinde jeder, wie sie es nennen, „gebundenen“ Wirtschaft, denn für sie bedeutet die Not und der Hunger der Volksgenossen zunächst bei immer steigenden Wucherpreisen und großer Nachfrage ein goldener Segen. Sie wollen im „freien Handel“ zu den Kriegsgewinnen noch neue Millionen verdienen. Ihnen zuliebe hat die Regierung den Minister Wissel mitsamt seiner „Planwirtschaft“ fallen lassen; ein Beweis, wer bei uns eigentlich noch regiert.

Aber, angenommen die Regierung wäre stark genug gewesen, ihre „Planwirtschaft“ durchzusetzen. Was wäre damit für den kleinen Mann, dem Arbeiter und Bauern erreicht gewesen? Hätten sie etwa nun bestimmen dürfen, was in den Fabriken hergestellt werden soll, wie dem kleinen Bauern geholfen werden müsse? Mit nichten! Vertreter des Großkapitals waren es, Großgrundbesitzer, große Finanzleute, Kohlen- und Stahlkönige, Unternehmerverbände, die in allen entscheidenden Wirtschaftsämtern das entscheidende Wort führen sollten.

Zum Scheine sollten ja auch die Arbeiter, die Bauern ihre Vertretung erhalten in den betreffenden Wirtschaftsämtern, Landwirtschafts- oder Arbeitskammern, aber man wird dafür sorgen, durch die Art des Wahlrechts, durch die Begrenzung der Befugnisse, durch die Art der Vertretung, daß die Arbeiter und Bauern selber am allerwenigsten zu bestimmen haben. — Sieh dir nur heute schon deine landwirtschaftlichen Bezirksvereine an, Bauer, und sage, ob dort nicht schon heute, die Großbauern, die Großpächter, die Gutsbesitzer, die Oekonomieräte bestimmen, statt der wirklichen Masse der mittleren und kleinen Bauern?

Spartakus verlangt daher, daß unsere Wirtschaft nicht von oben herunter geregelt werde, nicht vom grünen Tisch der Geheimräte aus, auch nicht nach den Interessen der Kapitalisten, sondern durch das arbeitende Volk selbst, durch die Masse der Erzeuger und Verbraucher, die doch am besten wissen, wo ihnen der Schuh drückt, und die auch das Mittel finden werden, um ihrem Schaden abzuhelfen.

Die Arznei, die Spartakus verschreibt ist, daß Bauern, Arbeiter und Angestellte, kurzum das ganze werktätige Volk sich innig zusammenschließt, das Privateigentum an den großen Produktionsmitteln aufhebt, sie in Gemeineigentum überführt und zum Nutzen der Gesamtheit verwaltet. Der heutige Staat will und kann das nicht.

Warum hat man zum Beispiel die Lebensmittelversorgung nicht den bäuerlichen Genossenschaften schon lange in die Hand gelegt, den bäuerlichen Genossenschaften, die schon längst zentral organisiert sind und mit Leichtigkeit noch ausgebaut werden können? Warum mußte es der „Kommunalverband“, das heißt in erster Linie die „Behörde“ machen? Wäre der Bauer nicht selbst dazu imstande gewesen? Gewiß, er wäre imstande gewesen. Aber die großen Händler, Getreidespekulanten, Großgrundbesitzer hätten bei einer solchen Regelung zu wenig verdient, Schleichhandel und Wucher wären zu kräftig unterbunden worden. Darum haben sie es zu verhindern gewußt und werden es, solange sie die Macht haben, auch in Zukunft verhindern. Spartakus ist überzeugt, daß nicht der kleine Bauer interessiert ist am Schleichhandel und Lebensmittelwucher, daß er sogar willig abliefern würde, was der Arbeiter nötig braucht, vorausgesetzt, daß er selber mitzubestimmen hat, daß nicht über seinen Kopf weg regiert wird, daß er selber auch das bekommt, was er für seine Wirtschaft und Haushaltung nötig hat.

VI.

Was Spartakus will.

Auch Spartakus will Ordnung und Arbeit. Freilich nicht die Ordnung und Arbeit der Kapitalisten, die wie wir gesehen haben, eine Unordnung schlimmster Art ist, nicht eine Ordnung und Arbeit, wie sie der heutige „Volksstaat“ will, in dem nach wie vor der Besitzlose und kleine Mann für den Reichen und Mächtigen arbeitet, nicht eine Ordnung und Arbeit, die mit Maschinengewehren gegen die Masse des Volkes verteidigt werden muß.

Spartakus will eine Ordnung und Arbeit, bei der das arbeitende Volk selbst bestimmt, bei der alle arbeiten und alle den Nutzen der Arbeit genießen.

Aber ist das überhaupt möglich? Ist es denn nicht immer so gewesen, daß die einen reich, die andern arm waren, daß die Reichen regierten, die Armen gehorchten? Wird es je anders werden? — In Schule und Kirche, in den Zeitungen und im Kalender, am Wirtstisch und in den öffentlichen Versammlungen, überall hörst du diesen Einwand. Aber erinnerst du dich nicht auch an jene alten Leute, die behaupteten, der Mensch werde nie das Fliegen lernen, die meinten, ein Wagen werde nie von allein fahren? Und heute? Tausende von Kilometer sausen die Wagen ohne Pferde, fliegen die Menschen gleich Riesenvögeln. Freilich, sie haben sich keine Federn auf den Rücken gepappt, wie der Schneider von Ulm, kein unsichtbares Geistlein ist es, das die Automobile treibt — die Menschen haben es verstanden, sich die Naturkräfte dienstbar zu machen, sich Motore zu bauen, die Leistungsfähigkeit ihrer Maschinen genau zu berechnen und das Unmögliche möglich zu machen.

Auch die Volkswirtschaft ist eine Maschine, eine ungeheure freilich, mit unzähligen Teilen und Teilchen, mit unendlich verzweigten und empfindlichen Vorrichtungen, eine Maschine, an der kein Kind und kein Narr herumbasteln kann. Aber schon der heutige Staat, die heutige Wissenschaft und Verwaltung haben gelernt, viel und tief in diese Maschine einzugreifen. Die Friedensbedingungen zwingen uns ganz bestimmte Mengen von Kohle, landwirtschaftliche Maschinen usw. zu liefern. Der Staat muß es regeln. Wegen der Valuta, des Wertes, den unser Geld im Ausland hat, muß der Staat die Einfuhr von Waren überwachen, und zuerst das Allernötigste nur einführen lassen. Unsere Industrie kann gar nicht aufgebaut werden, wenn nicht die Zufuhr und Verteilung der Rohstoffe irgendwie geregelt wird. Und so durch die Bank! Wir haben also heute schon eine gewisse Planmäßigkeit. Sie muß weiter ausgebaut werden! Die Vermögensstatistik, Fabrikstatistik, die Berufsstatistik, die Abrechnungen der großen Industrieverbände, Genossenschaften, Lebensmittelzentralen, Kriegsgesellschaften liefern uns wertvolle Unterlagen. Wir haben heute Tausende von geschulten Volkswirtschaftlern und Fachleuten, die uns mit Rat und Tat zur Hand gehen können. Die planmäßige Ordnung der Gesamtwirtschaft zum Nutzen aller ist heute also wohl möglich, es kommt nur auf den Willen an.

Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Eine der wichtigsten Aufgaben der Revolution wäre es gewesen, die ganz zerfahrene

Lebensmittelversorgung

der unordentlichen Kriegswirtschaft neu zu ordnen. Schon im November 1918 verlangte daher Spartakus:

> „Ueberall sollen **Dorfkomitees aus Bauern und Landarbeitern** gebildet werden, die sich zentral zusammenschließen und den Städten die nötigen Lebensmittel und Rohstoffe vorläufig auf Grundlage des Geldwertes schaffen, später in direktem Austausch gegen landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse liefern.“

Was hat Spartakus also gewollt? Hat er euch Kleinbauern ausrauben wollen? Hat er euch zwingen wollen nach der Pfeife des Industriearbeiters zu tanzen? Hat er

sich vielleicht erst später gemausert, erst später zur „Vernunft" bekehrt, nachdem ihm Herr Noske mit Maschinengewehren Räson beigebracht? — Nichts von alledem! Spartakus war es, der von vorn herein das System des behördlichen Lieferungszwanges abschaffen und dafür ein System der Selbstverwaltung, also der Freiwilligkeit eingeführt sehen wollte. Durch die Bauern und Landarbeiter selbst sollte die Lebensmittellieferung in die Hand genommen werden. Sie sollten in den Dörfern Bauernräte, auf den großen Gütern Gutsräte bilden, um selber zu bestimmen, was jeder liefern kann und jeder liefern muß. Mit Hilfe der landwirtschaftlichen Genossenschaften hätte die Ablieferung der Lebensmittel, die Verteilung der Bedarfsgegenstände an Bauern und Landarbeitern ausgeführt werden können.

Ist das etwa Anarchie? Umsturz? Etwa Raub und Gewalt? Wohlgemerkt, nicht erst heute fordert Spartakus das Selbstbestimmungsrecht für die Bauern, schon damals hat er es gefordert, am 9. November 1918.

Spartakus allein war es damals, Spartakus allein ist es heute noch, der den Kleinbauern und Landarbeitern so viel echte Vaterlandsliebe, so viel Pflichtgefühl, so viel Einsicht zutraut, daß er nicht kurzsichtig nur an sich selbst denkt, sondern das Wohl des Ganzen im Auge behält. Spartakus allein ist es, der sagt: die Kleinbauern soll man nicht zwingen zu liefern, wie man die Großgrundbesitzer zwingen muß; man darf ihnen den Preis auch nicht willkürlich von oben herab diktieren; der kleine Bauer wird schon freiwillig liefern, sobald er selbst mitzureden, mitzubeschließen hat, sobald er selber verantwortlich ist für das Wohl und Wehe des Staates.

Heute heißt es immer und immer wieder in Regierungs- und Beamtenkreisen: Freiwillig liefert der Bauer nichts. Wer sich auf den Bauern verläßt, ist erst recht verlassen. Spartakus ist anderer Meinung. Spartakus ist überzeugt, daß der Bauer gerne liefert, sobald er selber einsieht, wie notwendig seine Lieferungen sind, sobald er sieht, daß auch die Großgrundbesitzer ebenso scharf, ja noch viel rücksichtsloser herangezogen werden, sobald er auch seinerseits alles billig und gut erhält, was er nötig hat. Spartakus hegt keinen Zweifel, daß die Bauernräte selbst viel schneller und

gründlicher fertig werden mit jenen Elementen, die aus Eigennutz und Dummheit ihrer Pflicht nicht nachkommen, als es heute Bezirksamt, Gendamerie und Dorfschulzen fertig bringen.

Die Lebensmittelversorgung, wie Spartakus sie will, arbeitet auch viel rascher und billiger als der heutige Beamtenapparat. Woher kommt es nur, fragt sich oft der Bauer, daß ich mein Getreide, mein Schlachtvieh, meine Milch, meine Eier zu billigen Preisen abgebe, aber in der Stadt ist trotzdem alles so teuer? Wo bleibt denn die Differenz?

Die Antwort liegt auf der Hand. Der heutige Apparat ist so umständlich wie nur möglich. Da sind erstens die amtlichen Aufkäufer, die ihren Gewinn machen, da sind die Großhändler, in deren Magazinen die Lebensmittel zusammenkommen und die den weiteren Versand besorgen, da sind schließlich die Kleinhändler, die doch auch leben wollen. Da ist außerdem in jedem Kommunalverband, an jeder wichtigen Lebensmittelstelle ein Heer von Beamten, Schreibern, Angestellten, Buchhaltern und so fort, die doch auch bezahlt sein müssen. Die Lebensmittel gehen also heute, auch die gesetzlich rationierten und zwangsweise erfaßten noch durch viel zu viele Hände.

Die Arbeiter- und Bauernräte würden einfacher arbeiten. Sie würden jeden Zwischenhandel, jede Provision, jedes persönliche Geschäfte machen ausschließen. Mit Hilfe der Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften auf dem Lande, der Konsumgenossenschaften in den Städten, der Industrieräte der Arbeiter kann sowohl der Bedarf als auch die Lieferungspflicht in Stadt und Land sehr leicht festgestellt werden.

Die Regierung hat, um die hungernden Arbeiter zu beruhigen,

das Senken der Lebensmittelpreise

versprochen. Aber wie will sie das fertig bringen, ohne zugleich auch die Preise aller jener Industrieprodukte zu senken, deren der Bauer bedarf? Und wie will sie, daß in der Industrie und Landwirtschaft billiger produziert werde, solange Unternehmer, Aktionäre und Junker fette Gewinne einstecken, solange massenhaft Material, Geld und Arbeitskraft für Luxusindustrie und teure Vergnügungen ausgegeben werden, solange kleine Fabrikanten und Meister

mit minderwertigen Maschinen und überholten Arbeitsmethoden schaffen, statt daß überall und immer aufs beste, einträglichste und also auch aufs sparsamste gewirtschaftet wird? Man kann die Preise nicht senken, ohne vorher den Ertrag zu steigern, ohne vorher die Herstellung von Lebensgütern zu vervielfachen.

Darum hat Spartakus nicht erst heute, sondern schon am 9. November gefordert:

„Verwendung der vorhandenen **Rohstoffe nur für Friedensbedarf.** Großes Gewicht ist zu legen auf die Herstellung landwirtschaftlicher Geräte, Dampfpflüge, Dreschmaschinen, Kali, Arbeitskleidung, Stiefel und sonstigen dringender Bedarfsartikel. Enges elektrisches Kraftnetz über das ganze Land".

Auch das sieht nicht aus wie Raub und Mord. Gerade im Gegenteil. Raub und Mord war es, wenn unsere ganze Industrie jahrelang auf Kriegsbedarf eingestellt war, wenn man das ganze Volk beispiellos verarmen ließ, nur damit man seine Mitmenschen zu Tausenden erwürgen, ihre Häuser vernichten, ihre Felder zerstören konnte. Raub und Mord war es, wenn die deutsche Regierung auch nach dem Waffenstillstand Kriegsmaterial weiter herstellen ließ, Kanonen statt Lebensmittel, Granaten statt Werkzeuge. Raub am deutschen Volke war es, wenn sie noch ganze, große Heeresteile unter Waffen behielt, neue Heeresverbände aufstellte, nur um die baltischen Junker vor dem Bolschewismus zu schützen, nur um den Geldschrank der Kapitalisten im eigenen Lande vor dem sicheren Griff der Arbeiter- und Bauernräte zu schützen.

* * *

Die russische Räterepublik war der geborene Freund und Helfer der deutschen Revolution. Gleich im November hatte die russische Räteregierung Deutschland wissen lassen, daß sie sich als Verbündete der revolutionären Arbeiter Deutschlands fühle, daß es ihr nicht einfalle gegen deutsche Soldaten feindlich vorzugehen, oder gar deutsches Gebiet zu besetzen. Ja, noch weiter ging der Freundschaftsbeweis. Die russische Räterepublik, die selbst mit den

größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, sandte sofort Lebensmittel ab, um Deutschland zu helfen.

Was tat die deutsche Regierung? Sie lehnte nicht nur höhnisch die Lebensmittel ab, sie eröffnete unter allerhand Vorwänden offene Feindseligkeiten, sie kroch vor Herrn Wilson und seinen Verbündeten, sie ließ durch die Friedensdelegation erklären, sie erachte den Bolschewismus als ihren schlimmsten Feind. Die deutsche Volksregierung hat sich also den Ententekapitalisten katzbuckelnd als Hausknecht empfohlen.

Damals verlangte Spartakus laut:

Sofortiger Anschluß an Rußland!

Enges wirtschaftliches und politisches Bündnis.

Die Neunmalweisen haben Spartakus verlacht. Die Regierung behauptete, Spartakus gefährde das ganze Friedenswerk. Die Volkswirtschaftler behaupteten: die russische Räteherrschaft hält keine vier Wochen mehr.

Aber die Herrschaft der russischen Arbeiter und Bauern stand nicht auf so schwachen Füßen, wie die gelehrten Professoren in Deutschland glaubten. Wie aus dem Boden stampften sie ein großes, geschultes, straff diszipliniertes Heer und schlugen ihre Feinde an allen Grenzen. In allen Dörfern und allen Städten schafften die Arbeiter- und Bauernräte Ordnung, sorgten für Lebensmittel, brachten den Eisenbahnverkehr und die Fabriken in Gang, so gut eben möglich war. Heute steht die russische Räterepublik, die man dutzendmal totsagte, fester und lebendiger als je. Die Bebauung des Bodens hat sich gehoben, die schlimmste Not in den Großstädten ist überwunden, langsam erholt sich auch die Industrie.

Man hat das deutsche Volk mit Schauermärchen aus Rußland überhäuft. Man konnte nicht genug erzählen von schrecklicher Hungersnot, von Greueltaten der roten Garden, von märchenhaften Lebensmittelpreisen, von Vergewaltigung der Bauern durch die Arbeiter. Heute, wo wir mehr und zuverlässige Berichte aus Rußland haben, wissen wir, daß an all jenen Geschichten das wenigste wahr war, daß zwar teilweise Hungersnot herrschte, aber nur in bestimmten

großen Städten, daß die Lebensmittelpreise zwar hoch sind, aber nur für die nicht arbeitenden, reichen Müßiggänger, daß die Bolschewisten auch unter sich selbst rücksichtslos für Ordnung sorgen. Wir hörten viel von Hinrichtungen und Erschießungen. Heute wissen wir, daß die Mehrzahl der von den Revolutionsgerichten Verurteilten bestechliche und hochverräterische Beamte oder Arbeiterräte selbst waren, daß heute die russische Verwaltung infolge dieser Strenge ehrlicher und gewissenhafter arbeitet als je. Heute wissen wir, daß die russische Räteregierung neben ihren gewaltigen wirtschaftlichen und militärischen Aufgaben noch Zeit und Kraft gefunden hat, großzügige Schulreformen durchzuführen, bildende Einrichtungen zu schaffen sogar auf entlegenen Dörfern. Unerschöpflich sind eben die Hilfsmittel und Energien eines Staates, der sich auf der Masse der arbeitenden Bevölkerung stützt, der die Leistungen nicht von oben erzwingen muß, sondern in dem das schaffende Volk selbst regiert, richtet, verwaltet. Nicht die Schuld des Bolschewismus, der Arbeiter- und Bauernräte war es, wenn Rußland mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und heute noch kämpft, sondern die Schuld der zarischen Mißwirtschaft und auch der Mißwirtschaft unter Miljukow und Kerenski, vor allem des Krieges.

Aber die deutsche Regierung fürchtete eben diese Kraft der sozialistischen russischen Republik, sie fürchtete bei einem engen Verhältnis zu Rußland die ansteckende Wirkung des Rätegedankens im deutschen Volke. Sie wollte sich lieber der Entente auf Gnade und Ungnade zu Füßen werfen, als Gefahr laufen, daß auch in Deutschland die Bauern- und Arbeiterräte zur Herrschaft kommen. Darum nur wurde dieser Schandfriede in Versailles unterschrieben, darum soll das deutsche Volk jetzt auf Jahrzehnte hinaus für die Kapitalisten des Auslandes Frohndienste leisten.

Aber hätte uns Rußland wirklich gegen die siegreichen Heere des Generals Foch etwas helfen können? Nein, so ohne weiteres nicht. Jedoch hätten wir uns damals mit Rußland verständigt, hätten wir der Räteregierung geholfen, ihrer Feinde im Innern Herr zu werden, statt sie noch von außen zu bekämpfen, dann hätte sich Rußland viel schneller erholt, dann hätte es uns Lebensmittel geschickt, dann wäre

auch in Polen die Revolution siegreich gewesen, wir hätten dann Westpreußen und Danzig noch, dann wäre auch in Böhmen jetzt eine andere, deutschfreundliche Partei am Ruder. Dann hätten wir eine große, geeinigte revolutionäre Front schaffen können von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, einen Völkerbund, der ganz Osteuropa umfaßt hätte, den anzugreifen mit ihren kriegsmüden Truppen die Entente nicht so ohne weiteres gewagt hätte. Und hätte sie's gewagt, dann wäre mit Sicherheit der Funke der Revolution auch in ihr Pulverfaß geflogen, denn die wirtschaftlichen Zustände in den Ententeländern waren auch alles andere als rosig. Hier also wäre das Mittel gewesen, um einen Frieden des „Rechts" und der „Verständigung" zu erreichen.

Weiter hatte Spartakus verlangt:

Sofortige Verstaatlichung der Banken

und Kontrolle aller geschäftlichen Unternehmungen. Sofortige Beschlagnahme der großen Vermögen, Streichung aller Staatsschulden und Kriegsanleihen!

Das war es, was den braven Spießbürger am meisten erschreckte, das war es, worin die Regierung die größte Gefahr erblickte, was alle Gelehrten und Volkswirtschaftler für unmöglich erklärten. Das bedeute, sagten sie, nichts weniger als den sofortigen Stillstand und Untergang der deutschen Wirtschaft.

Seltsam! Jetzt, nachdem an die 100 Milliarden deutschen Geldes und Geldwertes sich vor den drohenden Steuern ins Ausland geflüchtet haben, jetzt erklären dieselben Volkswirtschaftler und Politiker, daß man die großen Vermögen rücksichtslos erfassen müsse, daß man um eine staatliche Kontrolle der Banken nicht herum komme. Ja, heute kommen manche und sagen: Nichts leichter als das! Laufen nicht heute schon die Fäden des gesamten Finanz- und Bankwesens zusammen bei fünf oder sechs Großbanken?

Uebrigens, wozu die große Entrüstung? Ist denn eine staatliche Kontrolle über Vermögen, Geschäftsunternehmungen, Fabrikbetriebe so etwas ganz Unerhörtes? Wie steht's mit deinem Gütchen, Bauer? Wirst du heute nicht auch schon vom Staate kontrolliert? Hast du nicht längst schon auf Treu und Glauben angeben müssen, wie hoch deine Ernte

ist, wieviel Stücklein Vieh dir im Stall stehen, wieviel Hühner dir über den Weg laufen? Hast du nicht jahrelang schon dir gefallen lassen müssen, daß die amtlichen Einschätzer den Ertrag deiner Felder feststellten, deinen Viehstand kontrollierten, daß dir vorgemessen wurde: So viel mußt du liefern, soviel darfst du behalten. War das nicht auch Staatskontrolle? Warum schreien die Kapitalisten so Zetermordio, wenn auch ihnen einmal ins Hauptbuch gesehen, der Geldbeutel etwas unsanft angefaßt wird?

Aber die Kriegsanleihen?

Spartakus will ja die Kriegsanleihen annulieren! Und auch du hast ja während des Krieges Kriegsanleihen gezeichnet. Deine Ersparnisse also will dir Spartakus nehmen? Wer hat dir das weißgemacht, Bauer? — Will nicht gerade Spartakus die Arbeiter- und Bauernräte? Und sollen nicht die Arbeiter- und Bauernräte auch über die Kriegsanleihen bestimmen?

Du selbst also wirst mitbestimmen, in welchem Umfang die Kriegsanleihen getilgt werden sollen. Spartakus will doch den kleinen Mann nicht vernichten, sondern den Kapitalisten! Den Kapitalisten, dem die Kriegsanleihe ein Geschäft war, der seine Kriegslieferungen und Schiebergeschäfte mit einer Kriegsanleihe dankend quittierte, der unter dem Deckmantel des Patriotismus sich das Recht erkaufte, nach dem Kriege auf deine Kosten ein Faulenzerleben zu führen. Denn **deine Arbeit ist es vor allem, die jetzt die Zinsen der Kriegsanleihe bezahlen soll.** Für den Bauer, für den Arbeiter, für den Kleingewerbetreibenden, für den Angestellten bedeutet Streichung der Kriegsanleihen zugleich: Vernichtung des Steuerzettels! Wenigstens eines großen Teiles.

Den Rest deines Steuerzettels wird die Beschlagnahme der großen Vermögen, das gleichbedeutend ist mit der Verstaatlichung der großen Bergwerke, Banken, Aktiengesellschaften, wird die Beschlagnahme der arbeitslosen Einkommen und vor allem

die Sozialisierung der großen Rittergüter

bringen.

Gerade für Dich hat Spartakus schon im November 1918 verlangt: „Beschlagnahme aller Großgüter durch den Staat und ihre Übergabe zur Bewirtschaftung an die genossenschaftlich organisierten Kleinbauern und Landarbeiter."

Brauchen wir nur ein Wort über die Berechtigung dieser Forderung zu verlieren? Habt Ihr etwa schon vergessen, was in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Ablösung der Fronden, Zehnten und sonstiger adliger Herrenrechte Euch und Eure Gemeinden gekostet haben? Wie lange habt ihr daran zu zahlen gehabt? Welche ungeheuren Summen haben diese Geldleistungen ausgemacht? Einzelne Gemeinden haben erst in diesem Jahre die letzte Rate abgetragen.

Habt Ihr darüber nachgedacht, wieviel Schweiß und unbezahlte Arbeit in diesen Zahlungen enthalten war? Mit welchem Recht haben die fürstlichen und gräflichen Herrschaften zum **Beispiel** Oberschwabens **diese** Entschädigungen verlangen dürfen? Etwa deshalb, weil sie jahrhundertelang über Eure Leiber und Eure Arbeit verfügt haben wie über Leib und Arbeit eines Haustiers? Woher hatten sie ihre Herrschaftsrechte? Etwa von Gott oder nicht vielmehr durch eine lange Kette von Gewalttaten und Übervorteilungen?

Wem gehörten ursprünglich Weide und Wasser, Wald und Feld, Fischerei- und Jagdrechte? Der bäuerlichen Markgenossenschaft, der altgermanischen freien Bauerngemeinde! Daran erinnerten sich Eure Vorfahren, als sie nun bald vor 400 Jahren sich im großen Bauernkrieg erhoben gegen ihre Unterdrücker und Quäler, als sie im Elsaß, im Rems- und Neckartal, in Oberschwaben und im Maingau, fast in ganz Mittel- und Süddeutschland, die Burgen der Freiherrn stürmten, die Schuld- und Lehensbücher verbrannten, ihre weltberühmten „Heilbronner Artikel" verfaßten und im Namen der „evangelischen Freiheit" Bauernrecht gegen Herrenrecht stellten! Und ihr Bauern im badischen Schwarzwald! Lebt in Euch keine Erinnerung mehr an die Jahre 1848 und 1849, als Ihr mit Sensen für die einige deutsche Republik fochtet und endlich die Ketten der Hörigkeit brachet?

Darum weg jetzt mit den Riesenbesitzungen und den Fideikommissen der überlebten Herrengeschlechter. Die Zeiten sollen vorbei sein, da es Herren gab und Knechte. Und nicht lange abgelöst! Keine Entschädigung an die Ausbeuterfamilien! Nur keine neue Zins- und Schuldknechtschaft!

Aber nicht aufteilen will Spartakus diese Güter, nicht weiter verkaufen an diesen und jenen. Sonst hätten wir morgen wieder die alte Ungleichheit! Die konfiszierten Güter und Besitzungen sollen in Staat- und Gemeindebesitz verbleiben.

Spartakus will sozialisieren!

Sozialisieren, das heißt die Güter sollen der Gesellschaft gehören, der Gesellschaft zum Nutz und Frommen bewirtschaftet werden. Aus Kleinbauern und Landarbeitern sollen hier *Genossenschaften* gebildet werden, die genossenschaftlich mit den besten Maschinen, den besten Arbeitsmethoden den Boden bebauen, das Vieh züchten, Handelspflanzen ziehen und so großangelegte Musterbetriebe schaffen zu Lehre und Beispiel für die übrige Bauernschaft. Hier sollen auch dauernde für alle unentgeltliche Landwirtschaftsschulen errichtet werden, wo die jungen Bauern und Bäuerinnen, Landarbeiter und Landarbeiterinnen von tüchtigen Lehrkräften theoretisch und praktisch für ihren Beruf geschult werden.

Erst durch die Sozialisierung aller Rittergüter, Bergwerke, Wasserkräfte, Banken, großen Industriebetriebe, durch die Beschlagnahme aller arbeitslosen Einkommen, Renten und Zinsen gewinnt der Staat die Mittel großzügige Kulturarbeit zu leisten, die Industrie in Gang zu bringen, die Arbeitslosen zu beschäftigen, der Landwirtschaft die nötigen Bedarfsartikel zu liefern, den Ertrag des Bodens zu steigern, und so auch das schwierigste Problem der Gegenwart zu lösen, ohne Besteuerung des kleinen Mannes, ohne allzu große Abhängigkeit vom Ausland Nahrung und Kleidung für alle seine Bürger zu beschaffen.

Nicht durch Beamte von oben her können die sozialisierten Güter und Industriebetriebe geleitet werden, sondern die dort Arbeitenden sollen zur Verwaltung und Aufrecht-

erhaltung der Ordnung ihre Betriebs- bezw. Gutsräte wählen und diese werden tüchtige Fachleute als Verwalter anstellen. Die Betriebs- und Gutsräte sind jederzeit ihren Wählern verantwortlich, so daß an letzter Stelle die Ordnung und das Gedeihen eines Betriebs stets abhängt von dem Willen und Pflichtgefühl der Arbeitenden selbst.

Spartakus will das Rätesystem!

Aus den Guts-, Dorf- oder Betriebsräten werden für die Bezirke und Provinzen *Bezirksräte* hervorgehen, die die Oberleitung im ganzen Bezirk oder in der Provinz haben und an der Spitze des ganzen Wirtschaftslebens wird der von den Arbeiter- und Bauernräten gemeinsam eingesetzte *oberste Wirtschaftsrat* stehen. In seinen Händen werden alle Fäden zusammenlaufen, hierher wird aus den Bezirken der Bedarf gemeldet an Rohstoffen für die Industrie, an Lebensmitteln für die Städte, an Industrieprodukten für die Landwirtschaft. Hier wird so in großen Zügen der Haushaltsplan aufgestellt und in Einklang gebracht mit dem Vorrat an Bodenschätzen, Rohstoffen, Waren aller Art. Hier wird bestimmt, was und wieviel der Staat ausführen kann und einführen muß.

Aber der zentrale Wirtschaftsrat wird darum doch nicht, wie es heute im Beamtenstaat geschieht, den Bezirk-, Dorf- und Betriebsräten in ihre lokalen und besonderen Angelegenheiten dreinreden. Er wird nur dafür sorgen, daß die Interessen der verschiedenen Gegenden, Bevölkerungsschichten und Berufsgruppen in Einklang gebracht werden, daß nicht ein Bezirk alles für sich behält und den andern hungern läßt. Er wird auch mit Anweisungen und Ratschlägen, durch Bereitstellung von Fachleuten und Organisatoren den Räten an die Hand gehen. Und vor allem: Auch er wird zu jeder Zeit dem *allgemeinen Kongreß aller Arbeiter- und Bauernräte* Rechenschaft ablegen müssen. Diese Kongreß aller Arbeiter und Bauernräte wird mindestens alle Jahre zweimal zusammentreten und die *oberste Regierungsgewalt* inne haben. Er wird auch die Regierungskommissare und -ausschüsse für alle anderen Zweige des öffentlichen Lebens einsetzen und kontrollieren.

Spartakus will die Bedürfniswirtschaft.

Sozialisieren heißt nicht „verstaatlichen" im heutigen Sinne. Wenn der heutige Staat verstaatlicht, so tritt einfach anstelle des Unternehmers oder Gutsherrn der Staat. Er sucht genau so wie vor ihm der private Besitzer möglichst hohen Gewinn herauszuwirtschaften, hält darum die Arbeitslöhne möglichst nieder und die Preise möglichst hoch. Nach wie vor haben die Arbeitenden selbst nichts in ihren Betrieben zu sagen oder zu bestimmen. Ein Beispiel dafür sind die heutigen Staatseisenbahnen. Es wird alles von oben herunter geleitet, von den „Vorgesetzten", die nicht einmal immer wirklichen Einblick haben in das, was wirklich not tut. Solche Verstaatlichungen sind vielfach nichts anderes als eine verkappte indirekte Steuerquelle, eine Steuerquelle, die wie bei den Eisenbahnen, wo die Tarife fortgesetzt erhöht werden, gerade den kleinen Mann, Arbeiter, Bauer und Gewerbetreibenden am härtesten treffen.

Nein, was Spartakus will, ist darum nicht bloß Verstaatlichung, sondern dieser Staat muß zugleich ein Volksstaat im wahren Wortsinne sein: ein Staat des arbeitenden Volkes. Die sozialisierten Betriebe dürfen weder für einen einzelnen noch für den Staat Gewinne erzielen wollen, sondern müssen einzig verwaltet werden von den Bedürfnissen der Bevölkerung.

Darin unterscheiden sich die „Arbeit und Ordnung", die Spartakus will, von der heutigen. Heute produziert jedermann des eigenen Profites wegen, um möglichst viel Geld und Geldeswert aus seinen Nebenmenschen heraus zu schlagen. In der sozialistischen oder kommunistischen Wirtschaft werden die Güter nicht planlos zum Profit des einzelnen erzeugt, sondern gemäß dem Bedürfnis, das vorliegt, so daß jeder, der arbeitet, auch genug hat zu essen und zu leben.

Spartakus will die Arbeitsleistung steigern.

Deutschland ist arm geworden, grenzenlos arm. Es fehlt überall am Nötigsten. Aus dem Ausland können wir nicht genug einführen, erstens weil unser Geld nichts gilt, und je mehr wir einführen, immer weniger gelten

würde aber zweitens auch, weil die siegreichen Länder selbst Mangel leiden.

In allen Ländern, nicht bloß in Deutschland, auch in Frankreich, England, Amerika, ja selbst in Japan ist während des Weltkriegs die Gütererzeugung gewaltig zurückgegangen. Fünf Jahre lang haben nun die Menschen fast nichts andres getan als Waffen der Zerstörung herzustellen, als zu vernichten und sich vernichten zu lassen. Millionen gesunde, kräftige Männer sind jahrelang unter Waffen gestanden, statt auf der heimatlichen Scholle, in Bergwerk oder Werkstatt zu arbeiten. Hunderttausende sind nun zurückgekehrt, geschwächt, verkrüppelt, kränklich. Überall ist infolge der Güterknappheit eine beispiellose Teuerung. Infolge der Teuerung müssen die Arbeiter und Angestellten überall Lohnforderungen stellen. Die Kapitalisten aber, die fette Profite gemacht haben, wollen nichts davon abgeben. Es kommt zu Streiks, zu Unruhen. Nicht nur Deutschland, ganz ebenso Frankreich, England, Amerika, von Italien ganz zu schweigen, sind voll gewaltiger Lohnkämpfe. Was ist die Folge: Die Produktion, die Gütererzeugung sinkt, die Teuerung steigt weiter.

Wie ist da zu helfen? Die Regierung sagt: Ordnung und Arbeit. Aber mit hungerndem Magen kann man nicht arbeiten. Die Regierung sagt aber zu den Kapitalisten: Ihr müßt höhere Löhne zahlen. Aber der Kapitalist sagt: Ich schlag den höheren Lohn auf die Preise. Die Regierung sagt zum Kapitalisten: Das darfst du nicht. Der Kapitalist sagt: Dann schließe ich meine Fabrik. Der Kapitalist droht also nun auch seinerseits mit Streik. Der Regierung geht's wie jenem berühmten Manne, von dem unsre Kinder singen:

Auf dem Dache sitzt ein Greis,
der sich nicht zu helfen weiß.

Spartakus aber sagt: So darf's nicht weiter gehen. Es muß eine Ordnung geschafft werden, in der der Arbeiter erhält, was er zum Leben braucht und in der zugleich mehr und besser gearbeitet wird als heute. Spartakus sagt: Mit der heutigen Wirtschaft gehen wir zugrunde, wir müssen darum sozialisieren, so rasch, so gründlich wie nur möglich. Damit ist nicht nur dem Arbeiter geholfen, sondern auch dem Bauern.

Spartakus sagt: Gerade auch in der Landwirtschaft ist eine Steigerung des Ertrags an Feldfrüchten, an Vieh, an Milchprodukten und Handelspflanzen aller Art dringend nötig. Gerade auch dem kleinen Bauern und seiner Landwirtschaft kann nur geholfen werden durch einen Staat, der seine Hilfsmittel nicht kümmerlich mit immer neuen Steuern und Kunstgriffen zusammenscharren muß, sondern der durch umfassende *Sozialisierung aller großen Hilfsquellen*, durch Ausschaltung aller kapitalistischen Privatinteressen sich wirklich zum Herrn und Besitzer des Nationalreichtums gemacht hat.

Also: Enteignung der großen Kapitalisten zugunsten der arbeitenden Bevölkerung, Sozialisierung aller Banken, Bergwerke, Wasserkräfte, Großgüter und großer Fabriken, planmäßige Regelung der gesamten Gütererzeugung nach den Bedürfnissen der werktätigen Bevölkerungsgruppen, das ist die Voraussetzung dafür, daß auch dem Kleinbauern wirklich geholfen wird. Träger und Vollstrecker dieser neuen „sozialistischen“ Ordnung können nur die Arbeiter- und Bauernräte sein, jene Verfassung, in der alle Teile des wirkenden Volkes zu ihrem vollen Rechte kommen, nach dem Grundsatz: Wer arbeitet, der soll auch essen!

Und dem Kleinbauern kann geholfen werden, indem man ihm ermöglicht, durch Staatskredit, durch Übernahme bestehender Hypotheken auf den Staat, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß sich die Vorteile des Großbetriebs, der Maschinen, der Arbeitsteilung zunutze zu machen. Schon während des Krieges ist von hervorragenden Fachleuten und praktischen Landwirten wiederholt auf die großen Vorteile hingewiesen worden, der genossenschaftlichen Bewirtschaftung, der Ausschaltung des kapitalistischen Zwischenhandels, der Einrichtung von Genossenschaftsscheunen, genossenschaftlicher Reinigungs- und Trocknungsanlagen, Verbesserung des genossenschaftlichen Molkereibetriebs, genossenschaftlicher Stall- und Melkaufsicht, der Einrichtung elektrischer Kraftanlagen, Wasserleitungen auf jedem Hof, im entlegensten Weiler.

Hier hat auch der sozialistische Staat mit seinen großen Mitteln einzuspringen und vor allem auch für den Ausbau des ländlichen Verkehrsnetzes zu sorgen. Denn es liegt ja im öffentlichen Interesse, daß der Bauer seine Produkte rasch und billig zur Bahn bringt. Vor allem ist auch Sache des

sozialistischen Staates überall unentgeltliche Fach- und Fortbildungsschulen für den Landwirt einzurichten, an denen teilzunehmen die Pflicht sein muß, jedes jungen Bauern, jeder Bauerntochter, jedes Landarbeiters, jeder Landarbeiterin. Kurse müssen eingerichtet werden, um die Handhabung und Pflege der notwendigen Maschinen zu lehren, Kurse für rationelle Unkraut- und Schädlingsbekämpfung, für sachgemäße pflegliche Behandlung der Bodenerzeugnisse und nicht zum wenigsten des Saatguts. Bei der Viehzucht muß größter Wert gelegt werden auf die Steigerung der Milch- und Fettergiebigkeit unsrer Kühe, des Gewichts unsrer Mastschweine, denn an Milch und Fetten vor allem leiden wir Not.

Überhaupt, es kommt jetzt darauf an, möglichst hochwertige Produkte zu erzeugen. Getreide- und Kartoffelbau eignen sich am besten für die Großbetriebe Ostdeutschlands, in Mittel- und Süddeutschland wird der kleine Bauer mehr und mehr übergehen müssen zum Anbau von Gemüsen, Obst, hochwertigen Futterpflanzen. Rationelle Viehzucht und Gemüsebau werden auch im Kleinbetrieb noch einen lohnenden Ertrag abwerfen.

Die fachmännische Berufsbildung auch der *weiblichen* Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ist bisher stark vernachlässigt worden. Durch den Krieg ist die weibliche Arbeit auch in der Landwirtschaft stark in den Vordergrund getreten. Mehr und mehr kommt die Frau auch als selbständige Leiterin eines Anwesens in Betracht. Sie muß also ebenso gut vorgebildet werden für ihren Beruf wie der Mann.

In Zeiten der Saatbestellung und Ernte leidet unsre heutige Landwirtschaft stark unter Mangel an Arbeitskräften. In der Stadt sind zwar Arbeitslose genug, ihnen fehlt aber meist die Übung, die Vertrautheit und auch die körperliche Kraft, um in der Landwirtschaft einzuspringen. Auch hier kann nur der sozialisierte Staat wirklich abhelfen. Nur er kann für die Zeiten der Saat und Ernte besondere *Arbeiterkolonnen* aufstellen, die den Winter über in der Industrie, den Sommer über in der Landwirtschaft als außerordentliche Hilfskräfte tätig sein können. Diese Arbeiterkolonnen werden vor allem aus ledigen Leuten bestehen, die einmal hier, einmal dort eingesetzt werden, wo man sie am nötigsten braucht.

Natürlich darf das nicht gemacht werden wie während des Krieges, wo man auf's Geratewohl höhere Schüler und Schülerinnen oder großstädische Industriearbeiter auf's Land schickte, Leute, die noch nie eine Sense in die Hand genommen, noch nie eine Garbe gebunden, geschweige denn einen Erntewagen geladen hatten. Natürlich bedankte sich der Bauer für solch eine „Erntehilfe". Sie hat für ihn nur dann einen Wert, wenn die Hilfskräfte in der Landwirtschaft Bescheid wissen, in den Arbeiten schon geschult sind und über die nötigen Körperkräfte verfügen.

Spartakus fordert daher, daß die heutige Volksschule erweitert und ausgebaut wird zu einer wirklichen und praktischen Lebensschule. Auch die Kinder der städtischen Arbeiter sollen nicht nur lesen, schreiben, rechnen lernen, nicht nur Buchführung, technisches Zeichnen, Warenkunde und was sonst noch für den industriellen Beruf notwendig ist. Nein, unsre ganze heranwachsende Jugend soll auch praktisch und theoretisch mit der Landwirtschaft vertraut werden, damit je nach Bedarf der Bauer in der Industrie der Industriearbeiter in der Landwirtschaft aushelfen kann.

Heute arbeitet der Kleinbauer je nach der Jahreszeit 10, 12 oder 15 Stunden im Tag. Spartakus zeigt einen Weg, wo auch bei den Bauern wieder der Feierabend Jung und Alt bei Spiel und Kurzweil, bei Buch und Erzählung vereinigt, wo auch der kleine Bauer wieder Zeit und Lust findet, behaglich die Glieder zu strecken, sich in der Welt umzuschauen, sich über Leben und Treiben der Menschen und der Natur zu unterrichten, sich an den Werken der Musik, Kunst und Dichtung zu erbauen. Bisher war der Bauer der Sklave seiner Arbeit, der Kommunismus macht auch ihn zum Herrn seiner Wirtschaft.

Spartakus also ist es, der heute allein ernsthaft die Interessen nicht nur der Arbeiter, sondern der kleinen Bauern vertritt.

Spartakus ist es, der dem Kleinbauern zeigt, wo's fehlt und wie ihm zu helfen sei.

Spartakus ist es, der den alten Gegensatz zwischen Industriearbeiter und Bauern überbrückt, das alte Mißtrauen zwischen Stadt und Land ausrottet.

Spartakus ist es, der keinen arbeitenden Menschen unterdrücken und vergewaltigen will, sondern im Gegenteil sie erst wirklich frei und glücklich machen.

Aber Spartakus kann dem Bauern nicht helfen, solange der Bauer nicht zu Spartakus kommt, solange er mißtrauisch, ja feindlich Spartakus gegenüber steht. Der Bauer muß sich erst klar darüber werden, daß ihm der heutige Staat weder helfen kann, noch helfen will. Nur ein Staat, der in allen seinen Aemtern und Körperschaften aus den Vertrauensleuten des arbeitenden Volkes selbst besteht, nur ein Staat, der immer und überall dem arbeitenden Volke unmittelbar verantwortlich ist, kann jene Hilfsmittel, jene Arbeitsfreudigkeit, jenes Verantwortlichkeitsgefühl jedes einzelnen nutzbar machen, die notwendig sind, um das deutsche Volk aus Elend, Sklaverei und Verarmung zu retten.

Und nun, Bauer, denke darüber nach, was Spartakus dir zu sagen hatte. Spartakus will gar nicht, daß du ihm unbesehen recht gibst. Er will nur, daß du ihn nicht unbesehen verdammst. Schau dir die Verhältnisse auf deinem Hof, in deiner Gemeinde, im Staate an. Vergleiche sie mit dem, was Spartakus sagte, und stelle fest, ob nicht wahr ist, was Spartakus daran kritisierte.

Wenn du aber erkannt hast, wo's fehlt, wenn du einsiehst, daß Spartakus recht hat und das Rechte auch will, dann gehe hin und trete ein in den

Verband der kommunistischen Kleinbauern u. Landarbeiter Deutschlands,

dessen Ziel es ist im Rahmen der großen kommunistischen Arbeiterbewegung mitzuarbeiten an der Verwirklichung einer wahren Volksregierung, einer besseren, planmäßigen Wirtschaft aller Schaffenden zum Wohle der Gesamtheit.



Inhalt:



Der Meuchelmord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg . . . . . 0,30 M.
Cajus: Generalstreik und Noske-Blutbad in Berlin . . . . 0,30 M.
Das Zuchthausurteil gegen Karl Liebknecht (Prozeßakten) . . . . . . 3,00 M.
Bauer, wo fehlts? Ein ernstes Wort von Spartakus an die deutschen Kleinbauern . . . . 0,70 M.
Das freie Land (Kommunistischer Bauernkalender für das Jahr 1920) 1,25 M.

Kommunistische Bibliothek.

Nr. 1. Die Verfassung der russischen sozialistischen fördecativen Sowjetrepublik . . . . 0,50 M.
Nr. 2. Karl Radek: Die Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Tat . . . . 0,40 M.
Nr. 3. N. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht . . . . . 1,00 M.
Nr. 4. " Staat und Revolution . . . . 2,00 M.
Nr. 5. N. Bucharin: Programm der Kommunisten (Bolschewiki) . . . 2,00 M.
Nr. 6. Zur Geschichte und Tätigkeit der Sowjets in Rußland . . . . 1,00 M.

Zeitschriften.

Die Internationale. Eine Wochenschrift für Praxis und Theorie des Marxismus. Begründet von Rosa Luxemburg und Franz Mehring. Erscheint 14 tägig. Preis der Einzelnummer 50 Pf., der Doppelnummer 75 Pf.

Die Kommunistische Internationale. Organ des Exekutiv-Komitees der kommunistischen Internationale. Preis der Nummer . . . . 1.50 M. Bisher zur Ausgabe gelangt: Heft 1, 2 und 3.

Kommunistische Räte-Korrespondenz. Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pfennig.

Photographien

von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches in Postkartenformat 0,20 M. Kunstdruck 4–8 M.

Bezugsstelle für sämtliche Literatur:

Süddeutsche Arbeiterbuchhandlung
Rotestraße 34 Stuttgart Rotestraße 34
Auch durch Nachnahme erhältlich.